

Michael Holzwarth

Das Smartphone

Die Implosion des Raumes und andere Ent-Täuschungen

Sinne und Raum

Raum und Zeit sind die beiden Dimensionen unserer Wahrnehmung. Mit unserem Leib – dem sinnlich wahrnehmenden und lebendigen Körper – befinden wir uns immer im Hier und Jetzt. Mit der Vorstellungskraft hingegen sind wir im Stande uns aus dieser Lage zu lösen. Im Geist – in Erinnerung, Traum und Phantasie – biegen, strecken, stauchen und fügen wir Raum und Zeit zu neuen Figuren und Formationen – eine ‚phantastische‘ Freiheit, wo aus Chronos Kairos wird, wo ein Ort zu unserem Ort wird. Praktisch all unsere Sinne nutzen wir, primär oder sekundär, um Raum wahrzunehmen – vom phylogenetisch ältesten Sinn, dem Geruchssinn und dem Geschmackssinn, die den nahen bis unmittelbaren Raum erfahren lassen, über den Tastsinn der Haut, besonders aber der Hände, hin zu den beiden Fernsinnen Sehen und Hören, mit denen wir größere Räume vermessen und erfassen.

Der Sinn der Sinne und die Bedeutung des Raumes für unsere Wahrnehmung werden durch die Verlagerung unseres Handelns in das Digitale zunehmend infrage gestellt oder vielleicht auch nur vergessen. Von unseren fünf Sinnen haben sich gerade die beiden Fernsinne Sehen und Hören gut vom digitalen Medium und der Telekommunikation adaptieren lassen. Die anderen drei Nah-Sinne bleiben bei der Digitalisierung buchstäblich auf der Strecke, sowie das mit ihnen und durch sie ermöglichte Fühlen.

Im Folgenden will ich versuchen einige Konsequenzen dieser Verlagerung unseres Handelns, besonders aber unserer Kommunikation ins Audiovisuelle für unsere Wahrnehmung und unser Verständnis des Sozialen nachzuvollziehen. Dazu frage ich nach jenem sozialen Verhalten, was durch diese sich ändernde Umwelt verschwindet und nach jenem,

was dadurch ermöglicht wird und auftaucht. Gaston Bachelard wies darauf hin, dass die großen Veränderungen und Unterschiede im Raum nicht nur im Großen und Augenfälligen zu finden sind, sondern häufig in den feinen *Nuancen* und Schattierungen. So schlägt Bachelard vor, davon zu reden, „wie wir unseren Lebensraum in Übereinstimmung mit allen dialektischen Prinzipien des Lebens bewohnen, wie wir uns Tag für Tag in einen ‚Winkel der Welt‘ verwurzeln.“¹ Für eine *Poetik des Raumes*, aber auch für eine *Philosophie des Raumes*, gilt es, den Nuancen unserer alltäglichen Einwurzelung im Raum, wie dem Puls unseres Blutes und der Tiefe unseres Atmens nachzuspüren. So sind die hier angestellten Betrachtungen ein Versuch, zu verstehen, wie wir in einer Welt, in der das Smartphone pars pro toto für einen umfassenden Wandel steht, mit einigen unserer fundamentalen menschlichen Bedürfnissen umgehen – wie wir sie zu befriedigen suchen, sei es erfolgreich oder erfolglos.

Von Marathon zum Elektron

Es braucht schon lange keinen marathonischen Läufer mehr, um eine Nachricht zu übermitteln. Wenn auch seit Urzeiten Licht, Fahnen, Feuer, Rauch und anderes benutzt wurden, um über eine Entfernung zu kommunizieren, so waren diese Möglichkeiten noch recht begrenzt und eingeschränkt nutzbar. Mit der Entwicklung der Telegrafie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts jedoch machte diese Entwicklung einen Sprung. Wörter wurden in ihre Buchstaben zerlegt und die Buchstaben durch die Kombination kurzer und langer Signale kodiert. Mit dieser Zerlegung der Schriftsprache in nur zwei Zeichen – Kurz und Lang – begann das Zeitalter der binären Kommunikation, so wie wir sie auch heute im Digitalen verwenden.

Ihren ersten großen Einsatz erfuhr die Telegrafie im Krimkrieg 1853 bis 1856. Auf noch nie dagewesene Weise konnten nun Machthaber und Entscheidungsträger weit von der Front entfernt auf der Basis ihnen gelieferter *Informationen* Entscheidungen fällen und Befehle diktieren – eine Beschneidung der Eigenständigkeit, die damals den französischen General Canrobert dazu veranlasste, sein Amt niederzulegen.² Die Lösung von Situationsort und Entscheidungsort beruht auf dem Glauben an und das Vertrauen in *Informationen*. Wir werden über jene Dinge